

## **Experiment in der Pilkentafel: Crossover durch Zeit und Raum Elisabeth Bohde und Matthias Kaul: Rassismus und Musik**

Neue Musik und Politik? Beide Begriffe eignen sich als hervorragend als Auslöser von Vorurteilen. Am Wochenende nun gar es eine gute Gelegenheit, diese brisante Mischung kennen zu lernen. Der Komponist und Schlagzeuger Matthias Kaul und die Theaterregisseurin Elisabeth Bohde führten die Zuschauer mit einem geglückten Crossover durch „Zeiten und Räume“. Mir der Lesung eines Zeitungsartikels aus „Le monde diplomatique“ über den Versöhnungsgedanken und Rassismus von der südafrikanischen Schriftstellerin Antjie Krog wurde der ein inhaltlicher Rahmen vorgegeben, in dem sich Matthias Kaul musikalisch bewegte.

Den Komponisten beschäftigen seit über 30 Jahren die Denk- und Lebeweisen der Afrikaner. In der Aufführung benutze er die ethnischen Instrumente nicht durch platte Übernahme afrikanischer Musik, sondern stellte die Klänge in ästhetische und politische Zusammenhänge.

An jedem der drei Aufführungsplätze ereignete sich ein anderes Stück: Anfangs war es die Korrespondenz zwischen Stimme und zwei Rahmentrommeln. Das zweite Stück war nach dem 1990 von Skinheads erschlagenen Angolaner Amadeu Antonio Kiowa benannt und begann mit 50 Schlägen auf eine Snare-Drum. Deren Resonanzfeld wurde dann anschließend durch das Bespielen diverser ethnischer Instrumente in Schwingungen gehalten. Die Uraufführung des Stückes „Listen, this is for you, Kkona“ ereignete sich am dritten Platz, der mit einigen seltsamen kleinen Dingen, wie beispielsweise vier Nähnadeln oder einem einfachen Pappkarton ausgestattet war. Verblüffend und angemessen war die Einfachheit dieser „Instrumente“, deren außergewöhnlicher Eigenklang durch den aufs Theaterdach fallenden Regen verstärkt wurde.

Auch der dazu von Elisabeth Bohde vorgelesene Textauszug wirkte einfach und intensiv. In ihrem Roman erzählt die Afrikanerin Kona Makhoere von den harten Bedingungen während ihrer Aufenthalte in südafrikanischen Gefängnissen und der lebenserhaltenden Notwendigkeit, sich über Stimme und Gesang zu verständigen. Diese Situation griff Matthias Kaul auf: Sich endlos dehnende Zeit, die hochsensible Wahrnehmung akustischer Laute und die rituelle Wiederholung eines restriktiven Gefängnisalltags gestalteten sich durch die Musik für das Publikum zu einer ahnungsvollen Mitempfindung.

die ungewöhnliche Auseinandersetzung mit Macht und Unterdrückung sensibilisierte, ohne Beklemmung zu erzeugen. Was immer an möglicher Befürchtung im Hinblick auf eine Vermittlung von harten Fakten durch moderne Musik gewesen sein mochte, sie lösten sich in der literarisch und musikalisch spannend gestalteten Aufführung in einem Zustand entspannter Wachheit auf.